

Autoren:



**O. UNIV.-PROF. DR. JOSEF AFF**  
Vorstand des Institutes für Wirtschaftspädagogik  
an der WU Wien



**PROF. RICHARD FORTMÜLLER**  
Stellvertretender Vorstand des Institutes für  
Wirtschaftspädagogik an der Wirtschafts-  
universität Wien

## IM FOKUS: BERUFSBILDUNG IN DER SEKUNDARSTUFE II – EIN AUSLAUFMODELL?

# HAK: Notwendigkeit zur strategischen Neuorientierung

Während die berufsbildenden Vollzeitschulen in den letzten Jahrzehnten in Österreich eine bildungspolitische Erfolgsstory darstellen, mehren sich in den letzten Monaten kritische Einwände gegen diese Bildungsarchitektur, die offensichtlich mit einem „Makel“ behaftet ist: Sie entspricht nicht dem bildungspolitischen Mainstream der OECD sowie den Vorstellungen vieler empirischer Bildungsforscher und Soziologen. Ebenso weist die Mehrzahl der europäischen Mitgliedstaaten eine andere Bildungsstruktur auf. Der aktuelle u. a. von der OECD propagierte Trend zur „Coca-Colaisierung“ der Bildungssysteme wird dadurch verstärkt, dass Bildungssysteme vielfach primär aus der engen „PISA-Nadelöhrperspektive“ bewertet werden. Es gibt viele Gründe, über die strategische Positionierung der Handelsakademie nachzudenken, beispielsweise weil angesichts tiefgreifender Veränderungen in der tertiären Hochschulbildung Kurzzeitstudien vermehrt an Bedeutung gewinnen werden. So könnte sich in Zukunft für Hauptschüler oder AHS-Unterstufenschüler verstärkt die Frage stellen, ob sie

- eine um ein Jahr längere berufsbildende höhere Schule wählen sollen oder als Alternative dazu
- einen kürzeren gymnasialen Bildungsabschluss mit anschließendem Kurzzeitstudium und damit akademischer Berufsausbildung.

Bedauerlich ist, dass ein differenzierter Diskurs über die Vorzüge und mögliche Nachteile einer Berufsbildung in der Sekundarstufe II nicht erfolgt. Vielmehr wird einer „Finnlandisierung der Sekundarstufe II“ das Wort geredet.

So forderte das Institut für Höhere Studien im Herbst letzten Jahres eine Verlagerung von Bildungsausgaben von der Sekundarstufe II zugunsten der tertiären Ausbildung. Das würde im Klartext nichts anderes bedeuten, als die berufsbildenden Schulen in die bildungspolitische Magersucht zu führen. In dieser Studie wurde auch das finnische Konzept

als besonders effizient gelobt, wo rund 90 % der Schüler im Rahmen einer primär allgemeinbildenden Schulstruktur ein Maturaniveau erreichen und die Berufsausbildung auf Universitäten und Fachhochschulen verlagert wird. Häufig wird diese bildungspolitische Zielvorstellung mit dem Hinweis, dadurch die Akademikerquote in Österreich auf ein internationales Niveau anzuheben, zusätzlich munitioniert.

Die Kritik an den berufsbildenden Schulen Österreichs wurde in Morgenjournalbeiträgen von Haider, der die PISA-Studien Österreichs leitet, und vor allem vom allgemeinen Pädagogen Eder akzentuiert, indem sie in an zwei aneinanderfolgenden Tagen gesendeten Interviews im Rahmen von ORF-Morgenjournalen (13. und 14. Februar 2008) die berufsbildenden Schulen generell und im Besonderen die Handelsschule kritisch beurteilten und längerfristig grundsätzlich in Frage stellten. Die umfassende Kritik Eders kann wie folgt zusammengefasst werden:

- Das vielfältige Angebot an mittleren und höheren Schulen in der Sekundarstufe II sorgt für Verwirrung bei Eltern und Kindern.
- Schüler fühlen sich fehl am Platz und zwar 62 % der AHS-Schüler und 65 % der HAK-Schüler, wobei die HAS-Schulen mit über 70 % „fehlgeleiteten Schülern“ besonders kritisch kommentiert wurden.

Das Bildungssystem Skandinaviens ist vorbildlich, weil dort die Mehrzahl der Jugendlichen in allgemeinbildenden Schulen eine Matura erwirbt und die Berufsausbildung hauptsächlich postsekundär stattfindet.

Angesichts der Situation, dass bereits mehr als die Hälfte der Absolventen von berufsbildenden höheren Schulen an Universitäten und Fachhochschulen weiterstudieren, ist der Sinn dieser Schulen zusätzlich in Frage zu stellen. Diese Realität sollte die Bildungspolitik veranlassen, über einen Rückbau

dieses differenzierten Systems (der Berufsausbildung in der Sekundarstufe II) nachzudenken.

Bevor auf die genannten bildungspolitischen Folgerungen eingegangen wird, sei kurz skizziert, wie in der Studie von Eder (2006) die Passung der Interessen der Schüler/innen zum Schultyp („Kongruenz“) ermittelt wurde.

Der eingesetzte Allgemeine Interessen-Struktur-Test (AIST) von Bergmann/Eder (1992) geht in Anlehnung an die Interessentypologie von Holland (1985) davon aus, „dass es in den westlichen Gesellschaften sechs grundlegende Interessenrichtungen gibt, die zugleich zur Charakterisierung von Personen und Umwelten verwendet werden können“ (Eder 2006, 271). Für jede Person (Schüler/in) werden die drei dominierenden Interessenrichtungen mithilfe des AIST erhoben. Auch den Umwelten (Schultypen) werden drei dominierende Interessenrichtungen zugeordnet. Beispielsweise stellen nach Eder (2006, 272)

- bei der Handelsakademie die „konventionelle“, die „unternehmerische“ und die „künstlerisch-sprachliche“ Orientierung,
- bei der AHS die „soziale“, die „unternehmerische“ und die „künstlerisch-sprachliche“ Orientierung

die dominierenden Interessenausrichtungen dar. Die Schulwahl einer HAK-Schülerin mit „unternehmerischer“ und „sozialer“ Orientierung ist dementsprechend „nicht kongruent“ oder bestenfalls „niedrig kongruent“ (das hängt davon ab, welche dieser Orientierungen den höchsten Wert erzielt). Analoges gilt, wenn ein Schüler mit „konventioneller“ und/oder „intellektuell-forschender“ Orientierung eine AHS besucht. Er hätte sich nach Eder für eine höhere technische Lehranstalt entscheiden sollen.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, ist zu den bildungspolitischen Folgerungen von Eder Folgendes festzuhalten:

Die Durchführung und statistische Auswertung der empirischen Erhebung entsprechen hohen wissenschaftlichen Standards. Jedoch können auch die aufwendigsten Erhebungen und Auswertungen nur dann valide Ergebnisse liefern, wenn das der Erhebung zugrunde liegende Konstrukt valid ist. Selbst wenn die Validität des AIST selbst nicht in Frage gestellt wird, besteht angesichts des breiten Fächerspektrums aller Schultypen das Problem, dass sie nur mit einiger Willkür in die von Eder übernommene Typologie von Holland gepresst werden können. Warum sollte ein „sozial“ orientierter Schüler nicht die HAK, eine „unternehmerisch“ orientierte Schülerin nicht die HTL oder eine „intellektuell-forschend“ orientierte Schülerin nicht die AHS besuchen? Tut er/sie dies doch, wäre seine/ihre Schulwahl nach Eder nur niedrig oder überhaupt nicht kongruent.

Selbst wenn eine hohe Validität vorausgesetzt werden würde, könnten die erhobenen empirischen Befunde die von Eder gezogenen bildungspolitischen Schlussfolgerungen nicht tragen. Zum einen liegt die Differenz zwischen HAK und AHS bei der Anzahl der Schüler mit inkongruenter Schulwahl nur bei 3 Prozentpunkten (65 % bzw. 62 %). Dieser Unterschied ist zu gering, um mit ihm irgendeine bildungspolitische Maßnahme legitimieren zu können. Zum anderen haben bei den HTL-Schülern nur etwas über 40 % eine nicht kongruente Schulwahl getroffen (vgl. Eder 2006, 272). Der bildungspolitischen Argumentationslogik von Eder folgend, müsste daher wohl eher das allgemeinbildende Schulwesen zugunsten einem am Vorbild HTL orientierten berufsbildenden Schulwesen und nicht Letzteres in Frage gestellt werden. Das wäre aber ebenfalls Unsinn.

Schließlich ist noch auf einen Artikel von Schreiner (2006) zu „Motivation, Interesse und Befinden im internationalen Vergleich“ hinzuweisen, der in demselben Sammelband (Haider/Schreiner 2006) erschienen ist, in dem auch Eder den hier diskutierten Beitrag publiziert hat, der jedoch in den Morgenjournalbeiträgen unerwähnt blieb. Daher seien an dieser Stelle einige Befunde wiedergegeben:

Bei der (durch Schülerbefragung erhobenen) Schulklima-Dimension „Zugehörigkeitsgefühl“ (der Schüler/innen) nimmt Österreich den ersten Platz ein, deutlich vor Schweden. Finnland liegt nur im OECD-Durchschnitt.

Bei den Schulklima-Dimensionen „Lehrer-Schüler-Verhältnis“ und „Einstellung zur Schule“ liegt Österreich jeweils knapp vor Finnland und bei Ersterer hinter, bei Zweiterer vor Schweden.

Selbstverständlich lassen sich hieraus ebenso wenig bildungspolitische Folgerungen ableiten wie aus den von Eder (2006) erhobenen Daten zur Interessenlage. Außerdem sind in dem Sammelband von Haider/Schreiner (2006) noch eine Vielzahl anderer Befunde zu finden, die durchaus bildungspolitischen Handlungsbedarf signalisieren. Unkritische Selbstzufriedenheit ist also keineswegs angebracht. Mit den oben selektiv wiedergegebenen positiven Ergebnissen soll jedoch zum einen gezeigt werden, dass nicht alle empirischen Befunde das österreichische Bildungswesen ungünstig dastehen lassen, und zum anderen, dass bei einer selektiven Bezugnahme auf empirische Daten zwar nicht allen, aber doch vielen Forderungen der Anschein wissenschaftlicher Fundierung verliehen werden kann, obwohl es sich vielleicht nur um Wünsche zur Befriedigung von Partial- oder Standesinteressen handelt.

Das Institut für Wirtschaftspädagogik hat unmittelbar auf die oben zitierten Morgenjournalbeiträge mit schriftlichen Stellungnahmen reagiert. Die Stellungnahme an den zuständigen ORF-Redakteur Christian Theiretzbacher (sowie an Kollegen Eder) im Anschluss an den Morgenjournalbeitrag vom 14. Februar 2008 wird nachfolgend (siehe rechts) unverändert abgedruckt:

Eine lebendige Bildungspolitik bedarf eines kontroversen Dialogs – vor diesem Hintergrund ist ein Diskurs über die Stärken und Schwächen der Berufsbildung in der Sekundarstufe II hilfreich und unverzichtbar. Wichtig ist jedoch, dass sich auch die Beteiligten, also die Repräsentanten der Berufsbildung in Österreich auf allen Ebenen (Schulen, Universitäten und Schulverwaltung), stärker als bisher an dieser Diskussion beteiligen. Jedenfalls wäre es aus der Sicht des Instituts für Wirtschaftspädagogik an der WU-Wien bedauerlich, wenn die Berufsbildung Österreichs diesen Diskurs primär oder ausschließlich Vertretern der Allgemeinbildung sowie Bildungssoziologen überlässt.

#### Ausgewählte Literatur:

- Aff, Josef, Dorninger, Christian (2007): *Bilden die berufsbildenden höheren Schulen arbeitsmarktrelevant aus?* Wissenplus 01-07/08
- Aff, Josef: *Gelbe Karte für die Berufsbildung in Österreich*, Wissenplus 01-07/08
- Eder, Ferdinand (2006): *Interessen und Bewältigung der Schule*. In: G. Haider & C. Schreiner (Hrsg.), *Die PISA-Studie. Österreichs Schulsystem im internationalen Wettbewerb*. S. 270–279.
- Lasnigg, Lorenz (2007): *Ökonomische Bewertung der Struktur und Effizienz des österreichischen Bildungswesens und seiner Verwaltung: Endbericht; Studie im Auftrag des BMUKK [Forschungsbericht]*, 2007
- Fortmüller, Richard (2008): *Berufsausbildung und Studierfähigkeit. Zur Positionierung der Handelsakademien in einer geänderten Bildungsarchitektur, Sonderausgabe Österreich*: <http://www.bupat.de/>
- Schreiner, C. (2006). *Motivation, Interesse und Befinden im internationalen Vergleich*. In: G. Haider & C. Schreiner (Hrsg.), *Die PISA-Studie. Österreichs Schulsystem im internationalen Wettbewerb*. S. 239–246.
- Bergmann, C. & Eder, F. (1992). *Allgemeiner Interessen-Struktur-Test*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Holland, J. (1985). *Making vocational choices. A theory of vocational personalities and work environments*. New Jersey: Prentice Hall

Sehr geehrter Herr Theiretzbacher,

ich habe heute Ihren Beitrag im Morgenjournal gehört (7- und 8-Uhr-Journal).

Sie haben mit Kollegen Eder, einem Erziehungswissenschaftler von der Uni Linz, ein Gespräch geführt, in dem dieser seine bildungspolitischen Vorstellungen dargelegt hat. Ich denke, dass es für Sie hilfreich sein kann, auch mit der Sicht jener Wissenschaftler konfrontiert zu werden, die seit vielen Jahren im Bereich der beruflichen Bildung tätig sind und nicht so wie Kollege Eder zu diesen Schultypen einen eher abstrakten Zugang pflegen.

Ich war über die Ausführungen des Interviews einigermaßen irritiert, weil ich selbst mehr als 13 Jahre Lehrer an einer Handelsakademie und Handelsschule war, bevor ich mich habilitierte und zehn Jahre als Professor für Wirtschaftspädagogik in Deutschland vielfältige Erfahrungen mit der beruflichen Bildung sammeln konnte. Seit knapp drei Jahren leite ich den Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik an der Wirtschaftsuniversität Wien, der knapp 50 % der Lehrer kaufmännischer Fächer an wirtschaftsberuflichen Schulen (HAK, HAS, HLW, HLT etc.) ausbildet

Ergänzend möchte ich hinzufügen, dass wir die Ausbildung bereits in der Bologna-Architektur ausführen und großen Wert darauf legen, dass unsere Absolventen nicht nur in der Schule sondern auch in verschiedenen Handlungsfeldern der Wirtschaft gefragt sind. Da wir auch die schulpraktische Ausbildung begleiten, haben wir vielfältige Kontakte zu Berufsbildenden Schulen. Bildungspolitische Fragestellungen der Berufsbildungspolitik bilden auch ein Forschungsfeld unseres Lehrstuhls, beispielsweise habe ich vor einigen Tagen eine Studie über die Handelsschule präsentiert, die im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Kultur erstellt wurde. Im Rahmen dieser empirischen Erhebung habe ich mich sehr intensiv über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr mit der Handelsschule auseinandergesetzt – vor diesem Hintergrund sind die verkürzten Aussagen von Kollegen Eder ärgerlich. Beispielsweise wenn die Sal z. B. urger Nachrichten mit Berufung auf Eder schreiben, dass 3/4 der Handelsschüler das Falsche lernen. Ich würde mir wünschen, dass Sie im Sinne einer ausgewogenen Berichterstattung auch wissenschaftliche Vertreter der Berufsbildung zu Wort kommen lassen, weil viele Aussagen einer kritischen Stellungnahme bedürfen.

Da ich Sie nicht mit Informationen überschütten möchte, fasse ich einige zentrale, korrigierende Aspekte wie folgt zusammen:

- 1 Wenn Kollege Eder betont, dass er auf Basis seiner empirischen Studien zum Schluss kommt, dass 62 % der AHS-Schüler und 65 % der HAK-Schüler fehl am Platz sind, dann kann man seine Botschaft wie folgt zusammenfassen: Die österreichischen Schüler der Sekundarstufe II sind in allen Schultypen weitgehend fehl am Platz. Sie haben diesen Sachverhalt sehr treffend mit „Bildungsquiz ohne Antwortkarten“ beschrieben.
- 2 Die bildungspolitische Handlungsempfehlung von Kollegen Eder, das skandinavische Modell zu imitieren, stellt eine höchst subjektive und diskussionswürdige bildungspolitische Position dar, die jedenfalls mit dem Hinweis auf die empirischen Daten, dass sich rund 2/3 aller Sekundarschüler in ihren Schulen „Fehl am Platz fühlen“, nicht begründet werden kann. Völlig unverständlich ist, dass eine weitgehende Veränderung der Bildungsarchitektur in der Sekundarstufe II (Abbau der Berufsbildung in der Gruppe der 15–19-jährigen zu Gunsten einer gymnasialen Allgemeinbildung) befürwortet wird, die nicht empirisch begründbar ist. Vielmehr wird die subjektive bildungspolitische Auffassung von Kollegen Eder mit seiner Reputation als wissenschaftlich fundiert dargestellt.
- 3 Vielfach wird in der österreichischen Bildungspolitik das skandinavische Modell mystifiziert, in dem die Stärken publizistisch hervorgehoben werden – bei gleichzeitiger Ausblendung der Schwächen. Selbst wenn man die Bildungspolitik weitgehend aus der Nadelöhr-Perspektiven der PISA-Studien analysiert, ist festzuhalten, dass das skandinavische Modell differenziert zu betrachten ist, weil beispielsweise bei der letzten PISA-Erhebung Schweden und Norwegen in das Mittelfeld abgerutscht sind. Aus meiner Sicht ist besonders ärgerlich, dass in der öffentlichen Diskussion die Schwächen weitgehend ausgeblendet werden, beispielsweise jene, dass auf Basis von EUROSTAT (Jänner 2008) Finnland über eine doppelt so hohe Jugendarbeitslosigkeit wie Österreich verfügt und die schwedische Jugendarbeitslosenrate um die 20-%-Marke pendelt.
- 4 Die Einschätzung, wonach das vielfältige Angebot an beruflichen Ausbildungsoptionen in der Sekundarstufe II primär für Verwirrung sorgt kann empirisch nicht untermauert werden. So hat sich in den letzten 20 Jahren die Zahl der Schüler an Berufsbildenden höheren Schulen von rund 80.000 im Jahr 1983 auf rund 125.000 im Jahr 2002 erhöht, während die Zahl der gymnasialen Oberstufenschüler bei rund 75.000 relativ konstant blieb. Berücksichtigt man noch den absoluten Schülerrückgang aufgrund der demographischen Entwicklung, dann sind die Berufsbildenden Schulen die Gewinner der letzten Jahrzehnte – offensichtlich ist die Verwirrung bei den Eltern geringer ausgeprägt als dies Kollege Eder vermutet.
- 5 Wenn in Ihrem Beitrag betont wurde, dass rund 50 % der Absolventen Berufsbildender höherer Schulen die Option Studium ergreifen und die andere Hälfte sich für Berufe in der Wirtschaft entscheiden, dann erachte ich – im Gegensatz zu Kollegen Eder – diesen Sachverhalt als eine der größten Stärken der Berufsbildenden Höheren Schulen Österreichs. Wir wissen, dass die Polyvalenz gerade für bildungsfernere Schichten besonders attraktiv ist. So gesehen stellen Berufsbildende Schulen eine wichtige Option dar, Chancengleichheit abzubauen und einen Beitrag zur Reduzierung der Jugendarbeitslosigkeit zu leisten.
- 6 In der soeben von unserem Institut erstellten Studie über Handelsschulen werden durchaus Problemfelder beschrieben, jedoch ebenso betont, dass dieser Schultyp eine wichtige bildungs- und sozialpolitische Funktion wahrnimmt, gerade für jene Schüler, die in vielen skandinavischen Ländern in der Jugendarbeitslosenstatistik aufscheinen. Es mutet als Zynismus an, wenn diese wichtige sozialpolitische Funktion mit der saloppen Formulierung, dass sich in den Handelsschulen all jene sammeln, die die „Schullaufbahn irgendwie fortsetzen wollen“ beschrieben wird. Das erinnert mich an eine bildungspolitische Position des Matthäus-Prinzips nach dem Motto: „Denen die haben (Gymnasiasten) soll gegeben werden und denen, die nichts haben, soll auch das, was sie haben, genommen werden.“ Da ich Lehrer für diese Schultypen ausbilde, möchte ich noch ergänzen, dass man mit derart saloppen Aussagen eine „Demotivationsstrategie“ für diese Zielgruppe von Unterrichtenden praktiziert.

Ich möchte jetzt meine Ausführungen beenden um nicht Ihre Lesezeit zu sehr zu beanspruchen und würde mich freuen, wenn Sie auch diesen Aspekten eine mediale Beachtung schenken würden. Ich bin jedenfalls gerne bereit, zur Problematik der Berufsbildenden Schulen in jedem medialen Kontext Stellung zu nehmen.

Mit freundlichen Grüßen

o. Univ.-Prof. Dr. Josef Aff